



Interview mit Shirin Ebadi

Friedensnobelpreisträgerin zu Syrien, Iran, Flucht / S. 3

Stiftungslehrstühle
an der Uni.lu

Der weltgrößte Stahlkonzern
ArcelorMittal unterstützt finanziell den
Lehrstuhl für Stahl- und Fassadenbau.
S. 7

Heute aktuell

Waffen für den Exfeind

In den 1960er Jahren wollten die USA Vietnam in die Steinzeit zurückbomben. Heute verkaufen sie Vietnam Waffen. Die nächste Bonanza für die Waffenhändler, so Francis Wagner. **S. 10**

Späße mit den Spießern

Mit genauen Zeichnungen, mit gedeckten Braun- und Grüntönen würdigt eine Comic-Biografie den französischen Philosophen und Dichter Jean-Paul Sartre. **S. 8**

Idomeni wird geräumt

Nach wochenlangen Vorbereitungen hat die griechische Polizei gestern mit der tragischen Räumung des Flüchtlingslagers Idomeni an der Grenze zu Mazedonien begonnen. **S. 13**

Muller zu verkrampft

Gestern unterlag der Luxemburger Gilles Muller in Runde 1 der French Open in drei Sätzen (5:7, 4:6, 1:6) Marcos Baghdatis (Zypern, 39). Die Luft war bereits nach dem ersten Satz raus. **S. 29**

Supplément

De Programm

Tageblatt.lu

Wil Lofy niedergestochen

Luxemburger in Chile attackiert
tgb.lu/lofy

Mit Krokodiler durch die Nacht

Zum Tode Jos Hoffmanns
tgb.lu/Krokodilleder

Analyse zum Schuldenstreit

Warum es so ruhig um Athen ist
tgb.lu/eurogruppenchef

www.tageblatt.lu

redaktion@tageblatt.lu
Tel.: (+352) 54 71 31-1
Abo-Hotline: 54 71 31-407
44, rue du Canal
L-4050 Esch-sur-Alzette

Das Wetter

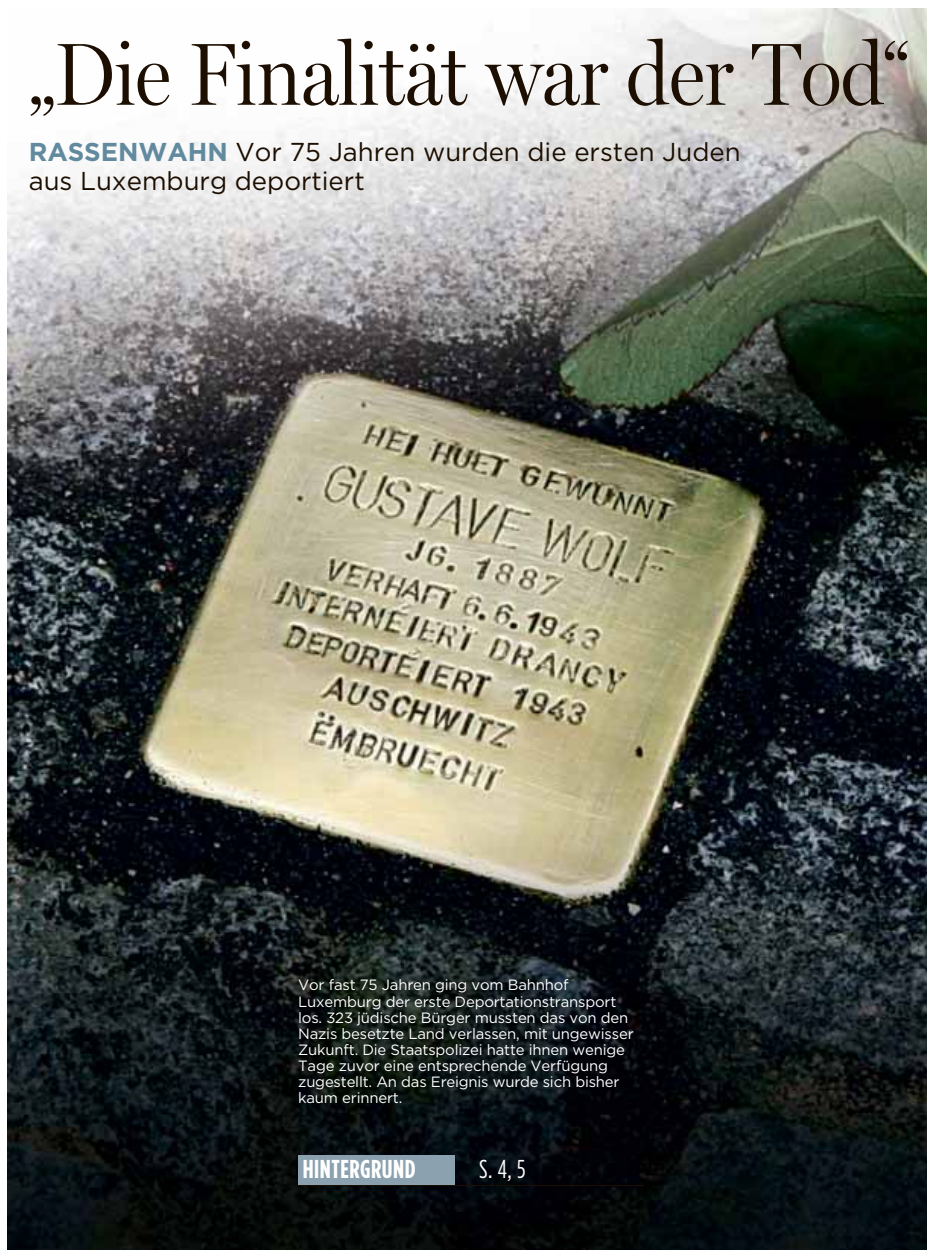
Heute	Morgen	Übermorgen
19°/8°	24°/12°	24°/12°



5 4 5 3 0 0 0 0 2 1 2 1 9

„Die Finalität war der Tod“

RASSENWAHN Vor 75 Jahren wurden die ersten Juden aus Luxemburg deportiert



Vor fast 75 Jahren ging vom Bahnhof Luxemburg der erste Deportationstransport los. 323 jüdische Bürger mussten das von den Nazis besetzte Land verlassen, mit ungewisser Zukunft. Die Staatspolizei hatte ihnen wenige Tage zuvor eine entsprechende Verfügung zugestellt. An das Ereignis wurde sich bisher kaum erinnert.

HINTERGRUND

S. 4, 5

„Etat d'urgence“: Gefahr oder Schutzwall?

DEBATTE Diskussionsrunde über den Ausnahmezustand

LUXEMBURG Wie weit muss bzw. darf der Staat gehen, um seine Bürger vor einer äußeren bzw. inneren Bedrohung zu schützen?

Diese Frage stellt sich beim sogenannten Ausnahmezustand, der dabei helfen soll, eine mögliche Bedrohung wirksam zu bekämpfen, wobei auch auf die Wahrung der rechtsstaatlichen Ordnung geachtet werden muss. Da sich die Regierung für eine

Verfassungsänderung im Sinne einer Ausweitung des Ausnahmezustandes ausspricht, ist eine entsprechende Diskussion auch in Luxemburg nötig.

Die blau-rot-grüne Koalition erwägt nämlich angesichts der Terrorattacken in Paris eine Änderung des Artikels 32.4 der Verfassung, damit der Ausnahmezustand nicht nur bei einer internationalen Krise, sondern auch bei einer nationalen Bedro-

hung ausgerufen werden kann. Ob diese Verfassungsänderung die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung des Staates beschneidet, wurde gestern im „Max Planck Institute Luxembourg for Procedural Law“ diskutiert.

DETAILS

S. 12



Am 24. Juni kommt es zur nächsten Verlegung der Stolpersteine, diesmal in Remich

Nr.	Name	Geburtsdatum	Beruf
1.	Michel Walter	14.11.1901	Lehrer
2.	Michel Hanshe	18.10.1904	Kaufmann
3.	Faktorwitsch Salomon	9. 4.1908	Arbeiter
4.	Faktorwitsch Della	7.11.1908	Kaufmann
5.	Faktorwitsch Justine	24.12.1901	--
6.	Basch Gernale	28. 7.1894	--
7.	Dura Hans	28. 8.1900	Lagerist
8.	Dura Georg Israel	1. 8.1878	ohne
9.	Dura Regina Sara	20.10.1878	Kaufmann
10.	Dura Margareta Sara	8. 6.1901	--
11.	Richard Friedrich	18. 4.1901	Steinbrucharbeiter
12.	Richard Johanna Sara	6. 6.1911	Kaufmann
13.	Wernus Lantien	28. 2.1903	Sattler
14.	Wernus Louis	04.11.1878	Kaufmann
15.	Kahn Emil	14.11.1879	Arbeiter
16.	Levy Sally	28. 6.1928	Schweizerin
17.	Levy Albert Isr.	26. 8.1890	Arbeiter
18.	Levy Natalie Mettenbach	1. 4.1928	Kaufmann
19.	Mansel Theodor Isr.	17. 8.1876	Handlungsreisender
20.	Mansel Irma	27.11.1884	Kaufmann
21.	Loeb Elisabeth	28.12.1878	ohne
22.	Levy Sally Sara	28. 1.1899	Hausangestellte
23.	Mit Hilde	4. 2.1914	Passagierin
24.	Mayer Kurt Josef	19.11.1904	Hilfsarbeiter
25.	Mayer Johanna Sara	10. 8.1878	Kaufmann
26.	Levy Julius Israel	28. 8.1910	Friseur
27.	Levy Johanna	28. 9.1919	Polenmacherin
28.	Levy Pauline Sara	6. 7.1888	Kaufmann

Erste Seite der Ghetto-Eingangsliste des Transports Nr. Da 3 „Luxemburg-Litzmannstadt“. Die Liste befindet sich im Archiv des Geschichtsmuseums der Stadt Lodz.

Wird sich Luxemburg endlich an den ersten Nazi-Deportationstransport erinnern?

GESPRÄCH MIT HENRI JUDA Die Finalität war der Tod!

Mil Lorang

Im Oktober ist es 75 Jahre her, dass sich auf dem abgesperrten Vorplatz des Bahnhofs in Luxemburg ein bisher kaum thematisiertes, in unseren Geschichtsbüchern und unserer nationalen Geschichtswahrnehmung quasi unerwähntes Ereignis abspielte.

Die Rede ist vom ersten und wahrscheinlich umfangreichsten Deportationstransport, der je unser Land verließ: der Sonderzug 3. Klasse Nr. Da 3 „Luxemburg-Litzmannstadt“ der Deutschen Reichsbahn.

Luxemburg sollte judenrein werden

In der Tat versammelten sich am 16. Oktober 1941 ab 10.00 Uhr mehr als 300 Juden aus Luxemburg mit den letzten ihnen belassenen Habseligkeiten und Reiseproviant hinter einer Polizeiabsperrung, wo sie dann 14 Stunden lang kontrolliert und drangsaliiert wurden. Erst gegen null Uhr und zwölf Minuten sollte sich der Sonderzug mit wahrscheinlich exakt 323 jüdischen Mitbürgern Luxemburgs Richtung Trier in Bewegung setzen.

Hier wurden gegen 1 Uhr in der Nacht 189 weitere Unglückliche zugeladen. Dann ging die Zwangsreise weiter ins besetzte Polen, in das Ghetto von Lodz, einer Stadt, die dem neuen Reichsgau „Wartheland“ eingeordnet und zu Ehren eines Hitlergenerals in „Litzmannstadt“ umbenannt worden war. Der Zug soll am 18. Oktober zwischen 11 und 12 Uhr im Ghetto angekom-

men sein. Nach den letzten Recherchen sollen von den 323 jüdischen Deportierten aus Luxemburg nur zwölf den Krieg überlebt haben!

Eindrucksvoller als rohe Zahlen sprechen Namen: Zum Beispiel derjenige des 36-jährigen Friseurs Jakob Finkelstein aus Differdingen, der seine luxemburgische Heimat mit seiner Familie verlassen musste: mit seiner Frau Perla (34), seinen Kindern Jules (6) und Rachel (9) sowie seiner Mutter Esther, die mit 75 Jahren die älteste Deportierte vom 16./17.10.1941 war. Oder das Schicksal des fast 50-jährigen Viehhändlers Léon Herz mit seiner Familie: Henriette, seine Frau (39), deren zwei Kinder Marcel (12) und Renée (35 Wochen) sowie zwölf weitere Familienmitglieder, alle aus Medernach.

Ganze Familien sowie Einzelpersonen wurden verschleppt. So auch die siebenköpfige Familie des Schneiders Albert Rosenthal und dessen Frau Sara, die mit fünf Kindern in der Grand-rue 6 in Luxemburg-Stadt wohnte, oder des Hüttenarbeiters Albert Kahn aus Esch/Alzette. Auch er, seine Frau Ella und ihre fünf Kinder saßen in diesem fatalen Transport nach Litzmannstadt.

Politische Deportierte?

Am schmuck renovierten Gebäude des Hollericher Bahnhofs hängt auf der Rückseite eine Gedenktafel, auf der zu lesen ist: „Départ, le 17 septembre 1942, du premier convoi de déportés politiques suivi, jusqu'au 31 août 1944, de 86 autres convois.“ „Ganz offenbar sind alle Juden-transporte vergessen worden, weshalb auch immer“, ärgert sich Henri Juda, Sohn einer Ausch-

witz-Überlebenden und Präsidenten von MemoShoah Luxemburg.

Konfrontiert man heutige Historiker mit der Frage, warum dies so ist, werden gleich zwei Argumente ins Feld geführt: Erstens, die Juden waren keine „politischen“ Deportierten, und zweitens führen keine Deportations-transporte von Juden vom Hollericher Bahnhof ab, sondern entweder vom Hauptbahnhof oder aus Fünfbrunnen.

Angesichts der Tatsache, dass in diesem Gebäude tagtäglich Historiker ein und aus gehen und es außerdem eine Art Museum beherbergt, in dem Schulklassen die Geschichte des Zweiten Weltkriegs aus Luxemburger Sicht erklärt bekommen, wäre es vielleicht angebracht, die derzeitige Gedenktafel durch eine Platte zu ergänzen, mit der aller vom Nazi-Okkupanten deportierten Einwohner Luxemburgs gedacht würde.

„Das offizielle ‚Mémorial de la déportation‘, das rechts neben dem Gebäude steht, kann diesen Zweck wohl auch nicht erfüllen, da der Text auf dieser Gedenktafel ganz eindeutig den Zwangsrekrutierten gewidmet ist“, gibt Henri Juda zu bedenken und wundert sich, warum hier Davidsterne angebracht wurden. Leicht traurig und etwas ironisch bemerkt er: „Die in Luxemburg seit 1945 praktizierte Gedenkkultur hat bis vor kurzem die 1.300 jüdischen Opfer des Holocausts aus Luxemburg meistens vergessen oder, wie in diesem Fall – ohne böse Absicht – etwas bizarr behandelt. Denn meines Wissens nach gab es unter den Zwangsrekrutierten keine Juden. Ich bin aber guter Hoffnung, dass hier Historiker und das neu zu schaffende nationale Gedenk-

mitee sich des Problems annehmen werden.“

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die deutsche Invasion vom 10. Mai 1940 eine faktische Annexion Luxemburgs durch das nationalsozialistische Deutsche Reich bewirkte. Dadurch wurden die ansässigen Juden Opfer der deutschen Rassenpolitik, die aufgrund der Nürnberger Rassengesetze von 1935 in Deutschland und, ab Kriegsbeginn, auch in den eroberten Gebieten zur Anwendung kam.

Sind die Juden deswegen nicht auch als eine Kategorie politischer Opfer des NS-Regimes zu betrachten? Wenn Kommunisten, Gewerkschafter und andere wegen „falscher“ politischer Ansichten verfolgt wurden, so wurden die Juden alleine deshalb verfolgt, weil sie einer von der Nazi-Politik willkürlich festgelegten „Unterrasse“ von Menschen angehören würden. Zumindest sind diese rassistisch verfolgten Menschen somit als Kriegsoffer zu betrachten. Denn ohne Krieg und ohne die deutschen Eroberungen und Annexionen hätte das Hitler-Regime keinen Zugriff auf die jüdischen Einwohner außerhalb der deutschen Grenzen haben können. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Zigeuner Roma und Sinti.

9. Oktober 1941

Am 9. Oktober 1941 ließ die Gestapo 374 in Luxemburg lebenden Juden eine „staatspolizeiliche Verfügung“² zustellen, in der u.a. Folgendes zu lesen war: „Zum Zwecke der Aussiedlung nach dem Reichsgebiet, haben Sie sich und soweit Familienangehörige vorhanden sind auch diese, am 16. Oktober 1941

um früh 10 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Luxemburg bei der dort errichteten Dienststelle der Sicherheitspolizei, im Gebäude der Zollabfertigung, abfahrtsfertig einzufinden. Dabei ist folgendes zu beachten:

1) Mitgenommen werden kann:

a) pro Person ein Koffer mit Gepäck im Gewicht bis zu 50 kg,

b) Bettzeug mit Decken,

c) Vollständige Bekleidung, soweit sie am Körper getragen werden kann

d) Bargeld pro Person bis zu RM (Reichsmark) 100,-

e) Verpflegung für drei Tage. ...

5) Die bisherige Wohnung ist in Ordnung und Sauberkeit zu bringen und nach Verlassen zu verschließen. Der Schlüssel ist mit Anhänger zu versehen, zu beschriften und bei der Dienststelle der Sicherheitspolizei am Bahnhof abzugeben. ...

Bei Nichterscheinen wird mit schärfsten staatspolizeilichen Mitteln gegen Sie vorgegangen.

Unterzeichnet war die Verfügung von Fritz Hartmann, Leiter der Luxemburger Gestapo und des Einsatzkommandos.

Die ersten 323 Deportierten Luxemburgs

Von den beorderten 374 Personen erschienen nach den Recherchen von Paul Dostert am 16. Oktober 1941 nur 323³. Die auf der Internetseite „Statistik und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich“ veröffentlichte Eingangsliste des Ghettos Litzmannstadt, verzeichnete „512 Deportierte, von denen 323 aus Luxemburg kamen (Nr. 1-323) und 189 aus

dem Regierungsbezirk Trier (Nr. 324-512)¹⁴.

Diese Liste wurde vom Verfasser des gegenwärtigen Artikels eingehend mit der Yad-Vasem-Datenbank abgeglichen und mit der Liste der 374⁵ vorgeladenen Personen verglichen. Viele Tippfehler und falsch beschriebene Namen wurden korrigiert. Eine Person wurde auf der Ghetto-Eingangsliste gefunden, die nicht auf der luxemburgischen Gestapo-Liste war. Es handelt sich um Rudolf Hayum, der nach der Yad-Vasem-Datenbank in Niederanven am 17. März 1911 geboren wurde. Ging dieser Mann vielleicht freiwillig mit Verwandten auf die Zwangsreise ins Ghetto von Litzmannstadt?

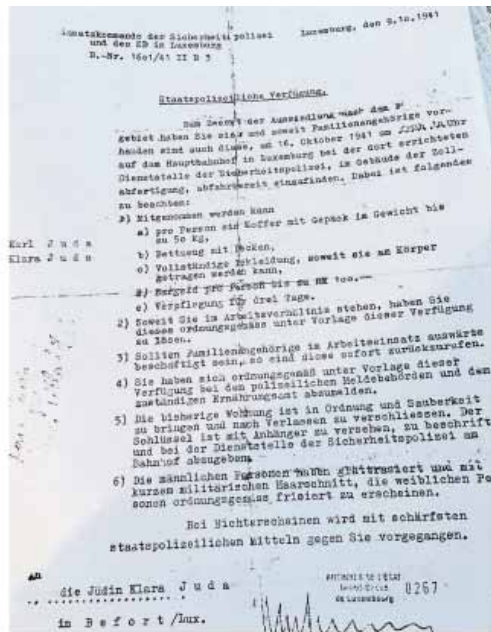
Unter den 323 Personen aus Luxemburg, die sich schließlich im Sonderzug Nummer Da 3 befanden, waren sowohl alte, seit vielen Generationen in Luxemburg ansässige jüdische Familien – beispielsweise aus Luxemburg-Stadt, Esch/Alzette, Differdingen, Medemach, Remich, Eitelbrück, Echternach, Strassen, Mamer, Beringen/Mersch usw. – als auch zahlreiche jüdische Flüchtlinge, die erst in den letzten fünf Jahren vor Kriegsausbruch nach Luxemburg gekommen waren. Diese stammten mehrheitlich aus Deutschland, insbesondere dem Saarland⁶, Polen und Österreich.

Einige waren schon vor dem 16. Oktober 1941 im sogenannten „jüdischen Altersheim“, dem Kloster Fünfbrunnen, bis zum Abtransport konzentriert worden. Auf diesem Transport waren auch 29 jüdische Zwangsarbeiter aus Luxemburg (mit ihren Familien), die am Vortag aus dem Arbeitslager Greimerath bei Wittlich zurück nach Luxemburg gebracht wurden, um ins Ghetto von Lodz transportiert zu werden.⁷

Ausgegrenzt und unbemerkt verschwunden?

Dabei waren die Juden, die 1940 in Luxemburg lebten, normale, meist gut integrierte Mitbürger der luxemburgischen Gesellschaft. Ihnen wurden aber nach der Übernahme der deutschen Zivilverwaltung auch bei uns in Luxemburg kontinuierlich ihre Rechte entzogen und ihre Besitztümer beschlagnahmt oder enteignet. Sie verloren ihre Arbeitsplätze und wurden konsequent ihrer Ehre und Menschenwürde beraubt; ihre Zukunft und diejenige ihrer Kinder wurde zerstört. Was war ihr Verbrechen? Sie waren Juden! Auf der Liste der ersten Deportation aus Luxemburg befanden sich Kinder von 24 Monaten, von fünf Jahren, von sieben Jahren, 11, 13, 15 ... Menschen jedes Alters. Die älteste Deportierte war 75 Jahre alt.

Am 16. Oktober 1941 standen sie nun ab 10 Uhr bis Mitternacht mit einem Koffer und den letzten



Die Gestapo-Konvokation an Klara und Karl Juda, die Großeltern von Henri Juda

Habseligkeiten auf dem abgeriegelten Bahnhofsvorplatz in Luxemburg. Man kann sich das Durcheinander und die Verzweiflung vorstellen. Wie reagierten die Passanten? Wie die durch Pressegleitschaltung, Nazi-Propaganda und gelegentlichen Terror verunsicherte Bevölkerung?

Am 17. Oktober waren diese 323 jüdischen Mitbürger und Nachbarn verschwunden. Die Kinder kamen schon seit ca. einem Jahr nicht mehr zur Schule, die Geschäfte waren geschlossen worden, Arbeiter in der Stahlindustrie weisungsgemäß entlassen worden ... Sie waren aus den Vereinen ausgeschlossen worden, durften nicht mehr in die Gaststätten, ins Kino oder zum Frisör gehen, nicht mehr auf den Fußballplatz. Man hatte Juden zu meiden. Es war ein schleicher Prozess der Ausgrenzung. Wer hat nun nach ihnen gefragt, wer hat protestiert, als am 17. Oktober die unter nationalsozialistischer Zensur stehenden Tageszeitungen im gleichen Wortlaut ankündigten: „Luxemburg jüdenfrei“ (siehe: <http://bit.ly/1YPomth>)?

Wer hat sich vor sie gestellt? Wer versuchte, ihnen zu helfen, sie gar zu verstecken? Ein Kind zu retten? Wer hat, wer hat? Man muss aber auch fragen: „Wie hätten wir gehandelt?“

Ein Zurück war nicht vorgesehen

Die Reise war kein Vergnügen, der erste Zielort Litzmannstadt im neu geschaffenen Reichsgebiet „Wartheland“ die Vorstufe

der Hölle, das Endziel war der Tod. Die Deportierten mussten wie normale Reisende ordnungsgemäß ihre Fahrkarte kaufen, beziehungsweise nur ein Einweg-Ticket. Auch mussten sie am Bahnhof fein säuberlich den mit Anhängern versehenen und beschrifteten Schlüssel ihrer besetzten geputzten Wohnung abgeben. Tage später wurden diese Wohnungen samt Mobiliar von deutschfreundlichen Einwohnern in Besitz genommen. Möbel und Einrichtungsgegenstände wurden zu Spottpreisen versteigert.

Sinn und Zweck der nationalsozialistischen Politik gegenüber den zig Millionen ausgegrenzten und zu Untermenschen deklarierten Juden Europas war zunächst das Aneignen ihres Vermögens, später deren Ausbeutung als Arbeitsklaven und schließlich ihre Vernichtung. Aus heutiger Sicht ist es unbestreitbar, dass die angehenden Shoah-Opfer 1941 in den Ghettos darauf warteten, dass die Massentötungsmaschinerie perfektioniert wurde. Die Entscheidung der Endlösung im Januar 1942 war nur eine letzte Formalität. Die Vorbereitungen zur Massenvernichtung liefen bereits lange vorher auf Hochtouren. Ein Zurück nach Hause hatte das Nazi-Regime für diese Menschen nie vorgesehen.

Vor kurzem gab der belgische Auschwitz-Überlebende Paul Sobel eine beachtenswerte Zeitzeugen-Konferenz im „Lycée Ermesinde“ in Mersch, anlässlich deren er das ganze diesbezügliche Nazi-Unternehmen auf den Punkt brachte: „La finalité d'Auschwitz était la mort“ – der

schnelle Tod für die Nichtproduktiven (die Mütter und ihre Kinder, die älteren Menschen ...) durch das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon-B, und für die Robusteren der langsame Tod durch Arbeit, bewusste Unterernährung, Hunger und extrem schlechte Behandlung.

Von den bei Kriegsbeginn in Luxemburg lebenden ca. 4.000 Juden haben 1.500 den deutschen rassistischen Vernichtungswahnsinn nicht überlebt. Von Luxemburg direkt wurden nach verschiedenen historischen Quellen zwischen dem 16. Oktober 1941 und dem 17. Juni 1943 rund 680 jüdische Mitbürger in Ghettos bzw. in Vernichtungslagern transportiert, einige in Zügen dritter Klasse, andere in Viehwaggons. Paul Dostert spricht von 659 Deportierten, von denen gerade 44, bis an ihr Lebensende traumatisierte Personen den Holocaust überlebten. Genau 6,79 Prozent⁸. Die anderen jüdischen Shoah-Opfer aus Luxemburg waren Personen, die zunächst von Luxemburg nach Frankreich oder Belgien geflohen und dort vom Nazi-Rassenwahn eingeholt wurden waren. „Die meisten dieser Opfer, deren Schicksal wir wohl nie alle mit letzter Sicherheit erfassen können, kamen 1942-44 über Sammellager wie Drancy (bei Paris) oder das belgische Malines, wie meine Mutter, in die Vernichtungslager von Auschwitz, Sobibor, Belzec oder Majdanek“, erklärt Henri Juda.

Späte Bewusstwerdung

Heute, 75 Jahre nach diesen unbegrifflichen und in der Geschichte einmaligen Vorgängen, werden unsere jüdischen Holocaust-Opfer dank der Forschungsarbeit vieler engagierter Historiker und Journalisten zaghaft, aber konsequent in das luxemburgische kollektive Gedächtnis aufgenommen. „Auch als MemoShoah haben wir nach dem 9. Juni 2015, der bis dato ersten und einzigen großen diesbezüglichen Parlamentsdebatte mit feierlicher einstimmiger Resolution, viel gearbeitet, um diese kollektive Bewusstwerdung und den Wissensstand über die Shoah auch dahin zu bringen, wo sie hingehören: in die öffentliche Diskussion, in die Schulen und über die Gemeinden zu den Bürgern“, sagt Henri Juda.

„Das Interesse ist groß. So wurde unsere gemeinsam mit dem nationalen Resistenzmuseum eingerichtete Wanderausstellung 'Between Shade and Darkness' schon von mehr als 15.000 Personen besucht. Im Mai 2015 hat sich auch der Großherzog die Ausstellung im Rahmen eines Privatbesuchs angesehen. Unser Begleitkatalog musste jetzt schon zum dritten Mal neu aufgelegt werden und erreicht mit einer Gesamtauflage von 4.000 Exemplaren luxemburger Rekordzah-

len. Vereinigungen, Schulen und Gemeinden nehmen sich des Themas an, veranstalten Konferenzen mit Zeitzeugen und Historikern. Auch entscheiden sich viele Gemeinden, Stolpersteine mit den Namen ihrer jüdischen Mitbürger zu verlegen“, stellt Henri Juda mit Genugtuung fest.

Stolpersteine, ein Konzept des deutschen Künstlers Gunter Demnig, wurden vom Künstler persönlich bereits in Esch/Alzette, Mondorf, Sanem und Differdingen verlegt. Auch Remich wird am kommenden 24. Juni seiner jüdischen Holocaust-Opfer gedenken und wahrscheinlich die erste Gemeinde des Landes werden, die einen spezifischen „Shoah-Gedenkplatz“ einrichtet. Weitere Gemeinden zeigen sich interessiert, so z.B. Echternach, Grevenmacher und Luxemburg.

Gedenkzeremonie am 16.10.2016?

Am kommenden 16. Oktober wird sich also die schändliche und kriminelle Deportation der 323 jüdischen Mitbürger nach Litzmannstadt (Lodz) zum 75. Mal jahren. Es war die erste und wohl auch umfangreichste Deportation auf luxemburgischem Boden überhaupt. Wäre dies nicht eine gute Gelegenheit, nach der kollektiven Entschuldigung vom 9. Juni 2015 ein weiteres deutliches Zeichen für die Aufnahme des Leids dieser unschuldigen Menschen ins kollektive luxemburgische Bewusstsein zu setzen?

Und wäre es angesichts der politischen Entwicklungen in Europa nicht auch an der Zeit, einen permanenten Ort der Erinnerung und Holocaust-Bildung einzurichten? Gäbe es hierfür einen geeigneteren Ort als Fünfbrunnen?

„Nein, einen besseren und symbolischeren kann es nicht geben“, sagt Henri Juda und erläutert: „Wir von MemoShoah haben diesbezüglich bereits relativ konkrete Pläne und werden in den nächsten Monaten weitere Schritte einleiten, um dort oben etwas Nachhaltiges zu realisieren: eine überregionale Jugend-, Begegnungs- und Gedenkstätte mit didaktischer Ausrichtung. Das ist das wichtigste Langzeitprojekt unserer Vereinigung, und, so glaube ich, auch eine verbesserte Verpflichtung unserer Gesellschaft gegenüber ihren jüdischen Kriegsgenern.“

„Aber“, so fährt er fort, „zu allererst werden wir versuchen, zusammen mit dem Staatsministerium, der Stadt Luxemburg und der CFL am Sonntag, den 16. Oktober auf dem Bahnhofsvorplatz eine würdige Gedenkzeremonie zu Ehren des 75. Jahrestages des Transports nach Litzmannstadt mit seinen 323 fast schon vergessenen 'Reisenden in den Tod' zu veranstalten. Dass Premierminister Bettel schon seine Teilnahme angekündigt hat, freut mich außerordentlich und stellt ein enorm wichtiges Zeichen dar – im Hinblick auf eine nur allzu notwendige Neubewertung in der Luxemburger Geschichtsschreibung und Gedenkkultur.“

¹ P. Dostert, „La déportation des juifs à partir du territoire luxembourgeois (1941-1943)“, In: „Emancipation, Ecllosion, Persécution“, Wagener R. / Fuchshuber T. (Herausgeber), Brüssel, EME, 2014, S. 219

² Siehe Kopie einer von Henri Juda im Nationalarchiv gefundenen Durchschrift einer am 9.10.1941 verschickten Verfügung an seinen Vater und an seine Großmutter. Beide nahmen das Risiko in Kauf, am 16. Oktober 1941 ganz einfach dieser Aufforderung nicht nachzukommen. Klara Juda blieb in Befort und ihr Sohn Karl flüchtete nach Düsseldorf und später in die Schweiz, wo man ihn verhaftete und zurückschickte. Seine Mutter Klara wurde aber verraten, kam nach Fünfbrunnen und von dort über Theresienstadt nach

Auschwitz-Birkenau, wo sie 54-jährig gleich bei ihrer Ankunft verstarb wurde.

³ P. Dostert, „La déportation des juifs à partir du territoire luxembourgeois (1941-1943)“, In: „Emancipation, Ecllosion, Persécution“, Wagener R. / Fuchshuber T. (Herausgeber), Brüssel, EME, 2014, S. 209

⁴ http://www.statistik-des-holocauste.de/list_ger_hll_411016.html

⁵ Die Liste der 374 ursprünglich Vorgeladenen liegt nach Henri Juda im Nationalarchiv in Luxemburg und ist im Katalog der Ausstellung „Between Shade and Darkness“ auf den Seiten 63 bis 68 abgedruckt (Herausgeber: Musée national de la Résistance und MemoShoah asbl, 3. erweiterte Auflage, Lu-

xemburg, 2016; Bestellung unter info@memoshoa.lu)

⁶ Infolge der Rückgliederung der Saar an das Deutsche Reich durch Volksentscheid (Saarabstimmung) vom 13. Januar 1935 fühlten sich die Juden im Saargebiet nicht mehr sicher. 90,73 Prozent der Wähler hatten nämlich für den Anschluss an Nazi-Deutschland gestimmt.

⁷ W. Schmitt-Kölzer, „Bau der 'Reichsautobahn' in der Eifel (1939-1941/42). Eine Regionalstudie zur Zwangsarbeit“, Berlin, Pro Business GmbH, 2016, S. 276-293

⁸ P. Dostert, „La déportation des juifs à partir du territoire luxembourgeois (1941-1943)“, In: „Emancipation, Ecllosion, Persécution“, Wagener R. / Fuchshuber T. (Herausgeber), Brüssel, EME, 2014, S. 219